

Augentest auf 7000 Meter ü. M.

Im Rahmen einer höhenmedizinischen Expedition steigt **Yvonne Vögeli** auf den 7546 Meter hohen Muztagh Ata

Jetzt, wo es hierzulande Sommer wird, sucht Yvonne Vögeli ihre Skitourenausrüstung zusammen, packt ihre wärmsten Kleider ein und will hoch hinaus. Dorthin, wo die Luft dünn ist: Auf den 7546 Meter hohen Muztagh Ata in China.

SUSANNA REGLI

Am 16. Juni wird die Bernerin Yvonne Vögeli schwer beladen den Zug nach Zürich-Kloten besteigen – im Gepäck Tourenskis, Skischuhe und -stöcke, zwei Schlafsäcke, Steig-eisen, Pickel, Klettergurt, Rucksack, Lawinenschutzgerät, Thermowäsche, Kleider aus Gore-Tex, Faserpelz und Daunen, Sturmhaube. Ziel der Reise ist der 7546 Meter hohe Muztagh Ata in Westchina, der «Vater der Eisriesen» im Grenzgebiet von China, Pakistan, Afghanistan und Tadschikistan. Yvonne Vögeli, 29 Jahre alt, Geografin, ist die jüngste Teilnehmerin einer höhenmedizinischen Expedition («Bund» vom 27. April). Sie ist eines von 38 «Versuchskaninchen». Vor, während und nach der Expedition wird sie sich an medizinischen Tests beteiligen. So wird sie während der Besteigung tageweise eine mit Sensoren bestückte Weste tragen, welche die Tiefe und Frequenz der Atmung, die Sauerstoffsättigung des Blutes und die Herzfrequenz registriert und sie wird sich in grosser Höhe Augentests und neurophysiologischen Tests unterziehen.

Reisen bei 30 Grad und mehr ...

Gut drei Wochen vor der Abreise nähert sich die Temperatur in Bern der 30-Grad-Marke. Yvonne Vögeli macht einen gelassenen Eindruck. «Ich habe mich gar nicht so speziell vorbereitet», sagt sie. Natürlich müsse man für eine solche Expedition fit sein. Sie habe aber einfach weitertrainiert wie sonst: Dreimal wöchentlich laufen und bergsteigen am Wochenende. «Wobei ich in andern Jahren Ende März meine Skis in den Keller stellte. Ich bin nicht die Frühlings-Skitourenfaherin.» Heuer hat sie eine Ausnahme gemacht und ist Ende Mai bei sommerlichen Temperaturen aufs Gwächtenhorn im Sustengebiet gestiegen.

In den letzten beiden Wochen vor der Abreise beschäftigt sich Yvonne Vögeli mit der Detailplanung ihrer Reise, nachdem sie sich vorher lange mit der Bekleidung und mit Ausrüstungsgegenständen befasst hatte. Jetzt muss sie noch entscheiden, wie sie sich beim Gipfelsturm verpflegen will,

welche Bücher, Musik, Spiele sie einpackt, um sich im Basislager zu beschäftigen, und sie liest Tourenberichte anderer Bergsteigerinnen und Bergsteiger. «Ich werde jetzt zuweilen nachdenklich», sagt sie, «wenn ich mir überlege, wie schlecht es einem in der Höhe gehen kann.»

Vor der harten Bergtour lockt aber noch ein besonderes Abenteuer: die Reise von Islamabad (Pakistan) bis zum Basislager, die rund eine Woche dauert – entlang dem Karakorum Highway, vorbei am 8125 Meter hohen Nanga Parbat, über den 4700 Meter hohen Khunjerab-Pass, der die Grenze zu China bildet. «Bei 30 Grad und mehr werden wir mit dem Jeep unterwegs sein», sagt Yvonne Vögeli. Sie habe etwas Angst vor der Hitze, die sie nicht so gut vertrage, doch die Freude überwiegt. «Es ist eine Gegend, die ich überhaupt nicht kenne. Ich bin sehr gespannt.» Die letzte Etappe von Subash bis zum Basislager auf 4600 Meter Höhe werden die Teilnehmenden in einem Tag zu Fuss zurücklegen, begleitet von Kamelen, die das Gepäck tragen.

... bergsteigen bei minus 20 Grad

Für die Besteigung hat die Expeditionsleitung ein striktes Programm mit drei Höhenlagern, Auf- und Abstiegen erstellt. Bis auf 4900 Meter müssen die Teilnehmenden zu Fuss gehen, dann können sie die Skis anschnallen. Gipfeltag wird voraussichtlich der 23. Tag der Expedition sein. Während der Besteigung trage sie ihre Kleider und ihr Essen in einem 45-Liter-Rucksack, sagt Yvonne Vögeli. Die Zelte werden von den Hochträgern aufgestellt und auch den Schlafsack braucht sie nicht selber zu tragen. Sie rechnet am Berg mit Temperaturen bis minus 20 Grad – das Übernachten in den Hochlagern auf dem Gletscher wird also nicht besonders gemütlich. Das heisst: Es ist auch zu kalt, um nachts draussen zu pinkeln. Yvonne Vögeli wird zu diesem Zweck ein Flasche mitnehmen. Körperpflege müsse man auf dieser Höhe ohnehin vergessen, sagt sie, freut sich aber, dass sie im Basislager ab und zu duschen und die Haare waschen kann. «Das ist luxuriös.» Und auch das Essen, das Köche aus China, Nepal und Pakistan im Basislager zubereiten, werde sie schätzen, sagt sie. Weiter oben wird sie selber den Schnee für die Zubereitung von Essen und Getränken schmelzen müssen.

Der Muztagh Ata ist technisch kein schwer zu besteigender Berg. «Uns wurde gesagt, die Besteigung sei so anspruchsvoll wie eine Skitour aufs Rauflihorn», sagt Yvonne



Ausrüstung für eine lange, anstrengende Skitour: Yvonne Vögeli wird mit schwerem Gepäck nach China reisen.

VALÉRIE CHÉTELAT

Vögeli. Dennoch: Die Expedition wird anstrengend, allein schon wegen der Höhe und der damit verbundenen Risiken. Ist all das geschafft, wird Yvonne Vögeli «ihren» Berg noch aus einer ganz andern Perspektive zu sehen bekommen: Beim Rückflug nach Islamabad wird sie den Eisriesen von oben sehen – inmitten all der andern Bergriesen des Himalajagebirges.

[i] MUZTAGH ATA 7546 METER

Der «Bund» wird in den nächsten Wochen regelmässig über die Expedition berichten. Informationen unter www.swiss-exped.ch.

Erforschen der Höhenkrankheit

Die höhenmedizinische Expedition zum Muztagh Ata (7546 Meter über Meer) dient der Grundlagenforschung zur Höhenkrankheit: Im Zentrum stehen die Fragen, wie sich der Körper in grosser Höhe anpasst und wie sich der Sauerstoffmangel auf den menschlichen Organismus auswirkt. Besonders untersucht werden die Veränderungen der Hirnleistung, Netzhautblutungen,

die beim Höhenbergsteigen oft auftreten, die Veränderungen des Stoffwechsels und deren Auswirkungen auf Herz und Niere. Expeditionsleiter sind Tobias Hefti, Oberarzt an der Klinik für Intensivmedizin des Berner Inselspitals, und Urs Hefti, Oberarzt Chirurgie des Kantonsspitals Aarau. Technisch wird die Expedition von Bergführer Kari Kobler geleitet. (sur)

Kompromiss in der Abfallfrage

Dank rundem Tisch: Alle **Burgdorfer** Parteien sagen Ja zur Abfall-Grundgebühr

Dreimal wurde in Burgdorf die Revision des Abfallreglements abgelehnt. Beim vierten Mal durfte nun nichts schief gehen. Unter der Leitung von alt Gemeinderat Charles Kellerhals (fdp) haben sich die Parteien an einen runden Tisch gesetzt und einen Kompromiss ausgehandelt, auf dessen Grundlagen der Gemeinderat ein neues Reglement erarbeiten kann. «Keine Begeisterung, aber eine Annäherung haben wir erreicht», sagte Kellerhals gestern an einer Pressekonferenz. Die Stadtratsfraktionen, das sei zugesichert, würden auf das Referendum verzichten.

Jeglicher Burgdorfer Kehrichtkompromiss scheiterte bisher an der Einführung einer Grundgebühr – einem Beitrag neben der Sackgebühr, den die Haushalte unabhängig von ihrer Kehrichtpro-

duktion zu entrichten hätten. Mit der Grundgebühr sollen die Grundleistungen der Abfallbeseitigung gedeckt werden. Im Herbst 2003 stoppten SP und GFL mit einem Referendum den letzten Anlauf zur Reglementsrevision. Die SP kritisierte die Grundgebühr als unsozial, da sie jeden Haushalt unabhängig vom Einkommen gleich belastet. Die GFL äusserte Bedenken, da eine Grundgebühr keine ökologischen Anreize bietet.

Der nun ausgehandelte Kompromiss schlägt dem Gemeinderat eine Grundgebühr vor, «die den Besonderheiten kleiner Haushalte und unterschiedlicher Betriebe Rechnung trägt», wie Kellerhals ausführte. Weiter wird vorgeschlagen, eine Gewichtsgebühr für Gewerbecontainer sowie eine Gebühr für Grüngut-Container ein-

zuführen. Auch angeregt wird die Mitfinanzierung der Hauptsammelstelle aus Steuermitteln. Die Sackgebühr soll dagegen «deutlich gesenkt werden».

«Der Gemeinderat hat die Vorschläge einstimmig entgegengenommen», sagte der zuständige Gemeinderat Hugo Kummer (svp). Im Herbst soll das neue Abfallreglement verabschiedet werden, auf Anfang 2006 in Kraft treten. Burgdorf steht unter Zeitdruck. Gemäss der kantonalen Gesetzgebung darf das Defizit der Abfallrechnung nicht mehr über allgemeine Steuergelder finanziert werden, wie es die Stadt praktizierte. Wenn kein neues Abfallreglement zustande kommt, müsste die ohnehin schon hohe Sackgebühr von 3.10 Franken pro 35-Liter-Sack erhöht werden. (al)

Die Helm-Azurjungfer, der Star der Ausstellung

OBERAARGAU In den schnurgeraden Wiesengraben in der Region Thunstetten und Aarwangen ist die Helm-Azurjungfer anzutreffen. Die vom Aussterben bedrohte Libellenart ist vom WWF-Bern für ein Projekt ausgewählt worden, das in Zusammenhang steht mit dem internationalen Naturschutzprogramm Smaragd. Im Zentrum steht dabei die Schaffung von grösseren Schutzgebieten, die den Smaragd-Arten eine langfristige Überlebenschance bieten.

«Da man nicht retten kann, was man nicht kennt», wie es in einer Mitteilung des WWF-Bern heisst, will die Naturschutzorganisation zuerst die Bevölkerung informieren und erst danach versuchen, die Lebensbedingungen der Libellen zu verbessern. Möglich wäre dies etwa mit dem Ausmähen der Grä-

ben oder der Erhaltung von extensiven Streifen entlang der Wiesengraben.

Derzeit befindet sich das Smaragd-Projekt im Oberaargau in der Phase der Information. Im April fand ein Fortbildungskurs für die Lehrerinnen und Lehrer der Region statt. 17 haben daran teilgenommen und ihr neues Wissen an ihre Klassen weitergegeben. Von dort aus soll es nun die Bevölkerung erreichen. In der Region sind im Juni drei «Smaragd»-Ausstellungen geplant. (db)

[i] AUSSTELLUNGEN: Thunstetten-Bützberg, Gemeindeverwaltung: Mi, 8. bis So, 12. Juni. Schwarzhäusern: Während des Dorffests am 18./19. Juni in der Hornusserhütte. Aarwangen, Tierlihaus: Mi, 22. bis So, 26. Juni.

Fünf Projekte ausgezeichnet

JUGEND Die Kantonale Jugendkommission hat fünf Projekte mit dem Mitwirkungspreis ausgezeichnet, darunter erstmals ein Projekt aus dem Berner Jura. Der mit insgesamt 5000 Franken dotierte Preis geht an Vorhaben, bei denen Jugendliche ihre Anliegen selber umsetzen und bei der Planung und Durchführung wesentlich mitbestimmen können, wie das kantonale Amt für Information mitteilt.

Geehrt wird das Engagement von Jugendlichen zur Gründung eines Skate-Parks in Tramelan. Gefallen fand auch ein Projekt an einem Literaturgymnasium in Bern, wo Schüler aus eigener Initiative eine Tagung an der Schule organisieren. Die Lehrerschaft ist zur Tagung eingeladen.

Weiter wird ein Projekt ausgezeichnet, in dessen Rahmen vier Patientinnen der Medizinischen Kinderklinik Bern nach Möglichkeiten suchten, wie sie während ihres Klinikaufenthalts Kontakte knüpfen können, die nicht auf ihre Krankheit fokussiert sind.

Sechs Zweitklässler erhalten den Mitwirkungspreis für ihr Engagement zur Rettung der Delfine vor dem Aussterben. Ebenfalls ausgezeichnet werden zwei jugendliche Filmer aus Langenthal für ihr Werk über zentrale Jugendprobleme. Die Preisverleihung findet am 9. Juni statt. (sda)

KURZ

Jeder Berner produziert 230 Kilo Müll

ABFALL Bernerinnen und Berner haben im vergangenen Jahr 230,4 Kilo Abfall pro Kopf produziert. Insgesamt hat die Menge an brennbaren Abfällen um 1,7 Prozent auf 340 440 Tonnen zugenommen. Mit 2,2 Prozent deutlich zugelegt haben die Separatsammlungen von Wertstoffen wie Metall, Papier, Glas oder Grünabfällen, wie das Amt für Information mitteilte. Der Anteil der Separatsammlungen an der Gesamtmenge der Siedlungsabfälle in den Gemeinden beträgt 45,8 Prozent. Dank der neuen Kehrichtverbrennungsanlage Thun mussten 2004 keine brennbaren Abfälle aus dem Kanton Bern in die Ostschweiz exportiert werden. (sda)

Statt Bilanzfehlbetrag wieder Eigenkapital

FRUTIGEN Die Gemeindeversammlung hat die Rechnung 2004 genehmigt, die bei einem Ertrag von 26 Millionen Franken mit einem Überschuss von 244 000 Franken abschliesst. Dank Liegenschaftsverkäufen und besseren Steuereinnahmen konnte Frutigen den restlichen Bilanzfehlbetrag von 957 000 Franken auf einen Schlag abschreiben und hat nun wieder ein Eigenkapital in der Höhe des Rechnungsüberschusses. (pd)

Einsprache gegen Mobilfunkantenne

HEIMBERG Auf einer Parzelle der Burgergemeinde Steffisburg, vis-à-vis Coop Heimberg, plant die Sunrise AG eine Mobilfunkantenne. Der Gemeinderat von Heimberg hat gegen dieses Vorhaben Einsprache erhoben, wie er mitteilt. In nächster Nähe auf Heimberger Boden befänden sich Wohnbauten. Der Gemeinderat Heimberg wünsche von den Steffisburger Behörden ein Moratorium, bis die Ergebnisse einer Mobilfunkstudie auf Bundesebene bekannt seien. (pd)

Umbau des alten Gemeindehauses

HEIMBERG Der Auszug der Polizei nach Uetendorf macht es möglich: Der Gemeinderat will sein Sitzungszimmer ins alte Gemeindehaus verlegen, das bisher von der Polizei belegt war. Im bisherigen Sitzungszimmer sollen zwei Büros für die Sozialdienste entstehen. Der Gemeinderat hat dafür eine Kommission eingesetzt, wie er mitteilt. (pd)